

HUNGAROLOGIE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Wissenschaftliches Kolloquium im Rahmen der Kulturtage der Bundesrepublik Deutschland in Budapest am 10. März 1988

EINFÜHRUNG

In den kulturellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Ungarischen Volksrepublik nehmen die wissenschaftlichen Kolloquien der Universität Hamburg und der Eötvös Loránd Tudományegyetem Budapest im Rahmen der jeweiligen Kulturtage einen festen Platz ein. 1982 wurden ungarische Wirtschafts- und Kulturtage in Hamburg und im März 1988 zum dritten Mal deutsche Kulturtage in Budapest durchgeführt, und jedes Mal wurde dabei über den Stand der Hungarologie in der Bundesrepublik Deutschland berichtet, so daß es gerechtfertigt erscheint, bereits von einer Tradition zu sprechen.

1980 hielt Karl Nehring unter dem Titel „Studia Hungarica“ den Eröffnungsvortrag des Symposiums „Forschungen zur ungarischen Sprache und Kultur in der Bundesrepublik Deutschland“, in dem er insbesondere die Rolle der finnougri-schen Seminare würdigte und die historisch orientierten Forschungsaktivitäten vorstellte (Nehring 1980).

1982 worden verschiedene Aspekte der deutsch-ungarischen Sprach- und Kulturbeziehungen sowie der Kultur- und Landeskunde Ungarns in zahlreichen Referaten erörtert (Bachofer/Fischer 1983).

1984 haben Wolfgang Veenker und Holger Fischer ausführlich über die „Entwicklung der Finnougristik im deutschsprachigen Raum“ mit besonderer Berücksichtigung der Hungarologie (Veenker 1986) sowie über „Stand und Aufgaben einer interdisziplinären Landeskunde Ungarns im Rahmen der Finno-Ugristik“ (Fischer 1986) referiert.

Die folgenden Beiträge enthalten in leicht überarbeiteter Fassung die am 10. März 1988 auf dem wissenschaftlichen Kolloquium „Hungarologie: Eine Aufgabe deutsch-ungarischer Kooperation“ gehaltenen Referate und die Hamburger Thesen zur Optimierung der Hungarologie.

Mit der Veröffentlichung der Referate und Thesen wird ein doppeltes Ziel verfolgt. Zum einen soll der Inhalt des Begriffes „Hungarologie“, wie ihn die Verfasser verstehen, verdeutlicht werden, zum anderen sollen die wesentlichen inhaltlichen und quantitativen Aspekte der hungarologischen Forschung vorgestellt werden.

Während die Hungarologie in den wissenschaftlichen Kolloquien der Kulturtage in eindrucksvoller Weise berücksichtigt worden ist, ist ihr in den

offiziellen Wissenschaftsbeziehungen eine entsprechende Bedeutung bisher nicht zuerkannt worden.

Das am 6. Juli 1977 unterzeichnete Kulturabkommen sieht zwar eine Förderung der Zusammenarbeit allgemein auf dem Gebiet der Wissenschaft und Bildung sowie im Hochschulbereich vor, trifft darüber hinaus jedoch keine detaillierteren Regelungen bezüglich der Hungarologie. Etwas mehr sagen die jeweils für zwei Jahre geltenden Durchführungsprogramme des Kulturabkommens aus, in denen die wissenschaftliche Zusammenarbeit präzisiert wird und – wie im Programm für 1988/89 vorgesehen – die Möglichkeit zur Errichtung einer Gastprofessur für Hungarologie in Hamburg geprüft werden soll.

Einigermaßen enttäuschend scheint unter dem Aspekt der Förderung der Hungarologie das im vergangenen Oktober abgeschlossene Abkommen über die „Zusammenarbeit in der wissenschaftlichen Forschung und technologischen Entwicklung“ zu sein, das sehr stark naturwissenschaftlich/technisch ausgerichtet ist. Von den 32 Forschungsprojekten des ersten Durchführungsprogrammes sind lediglich drei nicht naturwissenschaftlich/technischen Charakters, gleichwohl aber eng mit diesem Bereich verbunden und keineswegs spezifisch ungarische Themen, wie die Titel „Arbeitsmarktpolitische Konsequenzen des technologischen Wandels“ oder „Veränderte Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten als Folge des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Produktion“ aussagen.

Hieraus kann nur die Folgerung gezogen werden, daß die Hungarologen in der Bundesrepublik Deutschland und in der Ungarischen Volksrepublik aufgerufen sind, verstärkt auf die Belange der Hungarologie aufmerksam zu machen und auf eine größere Berücksichtigung in den bilateralen Verträgen zu drängen. Diesem Ziel dient auch diese Veröffentlichung.

Die Diskussion um den Begriff „Hungarologie“ ist in den vergangenen Jahren intensiv geführt worden, der Begriff hat dabei eine bemerkenswerte Erweiterung erfahren.

Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre wurde Hungarologie im allgemeinen mit der Ungarischen Philologie im Sinne einer Sprach- und Literaturwissenschaft gleichgesetzt, eventuell noch um die Volkskunde erweitert. In diesem Sinne wurde der Begriff auch von der Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság verwendet. Zwischenzeitlich hat er sich durch die Einbeziehung z.B. der Geschichte und der Kulturgeschichte dahingehend erweitert, daß er die Gesamtheit aller Ungarn betreffenden geisteswissenschaftlichen Disziplinen umfaßt. Eine nochmalige Erweiterung hat der Begriff in Westeuropa und in den USA durch die Einbeziehung von sozialwissenschaftlichen Disziplinen und durch die Stellung als interdisziplinäre Regionalwissenschaft erfahren. Die Hungarologie umfaßt damit sowohl die Ungarische Philologie als auch die Landeskunde Ungarns.

Diese Begriffserweiterung läßt sich sehr anschaulich an den Diskussionen auf den beiden bisherigen Internationalen Hungarologie-Kongressen 1981

(M. Róna 1983) und 1986 (Hungarológiai Kongresszus 1985), an den Artikeln in der Zeitschrift *Hungarológiai Értesítő* der bereits erwähnten *Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság* sowie in der Zeitschrift *Nyelvünk és Kultúránk*, aber auch an den im Rahmen der Kulturtage gehaltenen Vorträgen nachvollziehen.

Diese Entwicklung in der Definition der Hungarologie und der Prozeß, daß diese Begriffserweiterung auch in Ungarn selbst zwar noch nicht völlig und noch nicht von jedem Wissenschaftler, aber doch in einem erheblichen Ausmaß nachvollzogen worden ist bzw. wird, sind im wesentlichen durch zwei Faktoren bedingt und gefördert worden:

- durch den beträchtlich anderen Blickwinkel der nichtungarischen Hungarologen im Ausland und

- durch die zahlreichen programmatischen Überlegungen und Forderungen des ungarischen Kultusministers Béla Köpeczi.

Dabei hatte Minister Köpeczi mit seiner Rolle als Verfechter einer über die Philologie hinausgehenden Hungarologie im Ausland zunächst mehr Erfolg als in Ungarn.

Nach dieser Definition, die von den Verfassern der folgenden Beiträge einhellig geteilt wird, gehören zur Hungarologie jene Wissenschaften, die es demjenigen, der die ungarische Sprache erlernt, ermöglichen sollen, die Wirklichkeit des Landes in Geschichte und Gegenwart zu erfassen. Hierzu gehören in einer interdisziplinären Zusammenschau also nicht nur Sprache und Literatur, sondern auch Geschichte, Kulturgeschichte, Ethnographie, Geographie, Politologie, Soziologie, Ökonomie.

Im Grunde befinden wir uns mit dem jetzigen Begriffsinhalt der Hungarologie dort, wo Robert Gragger 1916 stand, als er den ersten Lehrstuhl für Ungarische Sprache und Literaturgeschichte in Deutschland übernahm. Dieses wird aus der programmatischen Erklärung Graggers sehr deutlich: „Ungarn soll hier [in den Ungarn-Jahrbüchern und im Ungarischen Institut, d. Verf.] in seiner Gesamtheit als Kulturproblem erfaßt werden. Als solches gilt uns außer den im engeren Sinne wissenschaftlichen Fragen (Sprache, Geschichte, Kultur) auch jedes wirtschaftliche, soziale, politische oder künstlerische Problem, denn Kultur bedeutet uns die Zusammenfassung der im sozialen Leben des Menschen historisch herausgebildeten psychischen Erscheinungen und der in diesen wurzelnden materiellen und geistigen Schöpfungen und Institutionen. Damit ist das Programm der Ungarischen Jahrbücher gegeben: alle diese Einzelfragen, die in das allgemeine Kulturproblem hineinmünden, unter dem Gesichtspunkte der großen Zusammenhänge zu untersuchen.“ (Gragger 1921: 3–4).

Und 1917, als sein Seminar zu dem „Ungarischen Institut an der Universität Berlin“ erweitert wurde, hieß es: „...zu dem ursprünglichen Arbeitsfeld – Sprache und Literatur – kamen im Sinne der Denkschrift des preußischen Kultusministeriums über die Auslandsstudien noch hinzu: Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft,

Kunst. Zur Pflege dieser neuen Gebiete wurden hervorragende Vertreter dieser Fächer in Deutschland, Ungarn und Finnland als wissenschaftliche Beiräte für die „Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts“ gewonnen.“ (Das Ungarische Institut 1921: 59).

Nebenbei bemerkt: daß Robert Gragger äußerst moderne, ja nahezu prophetische Ansichten vertrat, wird in einem weiteren Zitat von 1921 deutlich, das an dieser Stelle nicht vorenthalten werden soll: „Und doch ist das Studium Ungarns gerade für Mittel- und Westeuropa besonders wichtig, scheint es doch eine historische Aufgabe dieses Landes zu sein, stets eine Art kultureller und politischer Versuchstation zu bilden.“ (Gragger 1921: 2).